

Die Erinnerungen der bekannten englischen Publizistin (am 5. Juli 1972 in London verstorben) erschienen vor einiger Zeit in England unter dem präziseren Titel „The Europe I saw“. Das Europa, das Frau Wiskemann sah, reicht räumlich von Großbritannien bis Rumänien, von Portugal bis Polen. Deutschland, Österreich und die Tschechoslowakei bilden einen gewissen Schwerpunkt, der in ihren Erinnerungen in rd. 80 Seiten für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg beschrieben wird. Verbindungen in die Schweiz führten zu einer nachrichtendienstlichen Tätigkeit der Verfasserin im neutralen Zentrum Europas während des Zweiten Weltkrieges. Die Darstellung dieser Erfahrungen umfaßt weitere etwa 50 Seiten, die wegen ihrer Aufgabenstellung (die Sammlung „aller greifbaren nicht militärischen Informationen über das feindliche und das vom Feind besetzte Europa, also mehr oder weniger aus dem ganzen Kontinent“, S. 157) und früheren Verbindungen auch in außerschweizerische Gebiete hineinführt. Zwei abschließende Kapitel sind dann dem Ungarn von 1948 und dem Nachkriegs-Italien gewidmet.

Diese und die Vorkriegsabschnitte sind Ergebnisse von zahlreichen Reisen, die Frau Wiskemann zunächst als Berichterstatterin namhafter englischer Zeitungen zu den Brennpunkten des jeweiligen politischen Geschehens in Europa führten (ein Artikel über das Deutschland des Jahres 1935 und die Tschechoslowakei des Jahres 1936 sind im Anhang des „Erlebten Europas“ beigefügt; S. 239 bis 250).

In Verbindung mit einer Lehrtätigkeit in Cambridge entstand dann auch eine Reihe von historisch-zeitgeschichtlichen Arbeiten, die den Namen der Autorin international bekannt werden ließen. Im Ablauf der Darstellung kann man über die Entstehungsgeschichte dieser Werke, das 1938 erschienene „Czechs and Germans“ (S. 79 ff.), den 1939 erschienenen „Undeclared War“ (S. 89 f.), die 1949 herausgekommene „Rome — Berlin Axis“ (S. 211 ff.) und „Germany's Eastern Neighbours“ von 1956 (S. 112 f.) zum Teil interessante Details erfahren; auch für „Europe of the Dictators“ (1966) finden sich verschiedene Denkansätze.

Als wesentlicher Eindruck des „Erlebten Europas“ bleibt jedoch zunächst eine fast unerschöpfliche Fülle europäischer Persönlichkeiten, die Frau Wiskemann in Vorzügen und Schwächen mit spitzer Feder porträtiert. Die dabei dargestellten Deutschen reichen von dem Maler Georg Grosz über den Industriellen Röchling bis zum Theologen Karl Barth. Unter den Politikern findet man ein breites Spektrum von Putzi Hanfstengel über von Papen und Brüning bis zu Heuss und Kogon. In ähnlicher Form werden auch — um nur eine kleine Auswahl aufzuführen — der Pole Beck („aalglatt und doppelzüngig“) und der Luxemburger Bech, der Rumäne Maniu („Ich fand es faszinierend, ihn mir . . . im alten ungarischen Parlament vorzustellen“) sowie der holländische Völkerbundsdelegierte für Finanzen in Wien und spätere bekannte Nationalsozialist Rost van Tonningen beschrieben.

Frau Wiskemann macht stets keinen Hehl aus ihrem Urteil. Dieses Prinzip gilt auch für Gruppen von Menschen. Sie charakterisiert z. B. „die nationalgesinnten Österreicher, die deutscher fühlten als die Deutschen“ und meint: „Gleichzeitig sprach man (wenn auch in anderen Kreisen) verächtlich von den Norddeutschen, den ‚Piffkes‘, die von den Österreichern als Rohlinge und Parvenüs bezeichnet wurden. Es konnte einem nicht entgehen, daß gerade die Österreicher mit slawischen Namen am heftigsten mit den Deutschen sympathisierten, den Anschluß herbeisehnten und für die Slawen nur Abscheu empfanden“ (S. 60).

Ihr Bild von den Deutschen scheint durch praktische Erfahrungen mit dem NS-Regime mindestens mitgeprägt: Sie legt eine Gestapo-Akte aus München über die „englische Schriftstellerin“ Elizabeth Wiskemann vom Februar 1936 vor (S. 238) und berichtet über eine kurzfristige Festnahme in Berlin am 11. 7. 1936 (S. 52 ff.).

Über die Sudetendeutschen hat sie ein recht differenziertes Bild gewonnen. Sie mokiert sich über „gewisse schweizerische Sympathien“ für ihre „Leiden“ (S. 129). Von einem Kindermädchen in Budapest mit „böhmisch-deutscher Abstammung, also Sudetendeutsche, wie die Nazis diese Leute so gerne nannten“, war sie „zunächst ein wenig betroffen, doch dann sagte ich mir, daß eine Böhmendechte, die 40 Jahre bei derselben jüdischen Familie in Wien und Budapest gelebt hatte, ein ungewöhnlicher Mensch sein müsse. So bemerkte sie dann auch, als ich im September 1948 zu ihr kam, als erstes: ‚Wissen Sie, daß die Sudetendeutschen an allem schuld waren?‘ Ich wußte nur zu gut, was sie meinte und erwiderte: ‚Wie interessant, daß Sie dies sagen.‘ Einige Jahre später sollte der Historiker Friedrich Heer in Wien zu mir sagen: ‚Das Habsburger Reich wurde von den Sudetendeutschen zerstört und nun werden die Sudetendeutschen die Bundesrepublik zugrunde richten.‘ Ich wußte auch da, was gemeint war — dieser heftige Stachel, der so fest sitzt — doch glaube ich, daß er auch Graz und Innsbruck hätte einschließen müssen“ (S. 208).

Eine andere Meinung: „Die Tschechen schienen mir überwiegend ein nicht gerade schönes oder besonders freundliches, sondern eher etwas plumptes Volk, doch waren sie fleißig und zuverlässig und duldeten keinen Firlefanz . . . Im großen und ganzen waren [sie] bis zum Spürbarwerden der deutschen Gefahr ein glückliches Völkchen ohne viel Kümmernisse . . . Zwar waren der Chauvinismus und

die Engstirnigkeit der Tschechen oft aufreizend, doch ließen mich die tschechoslowakischen Behörden ungehindert gewähren. Sie versuchten nicht einmal, mich ihnen in irgendeiner Weise zu verpflichten, wie dies die ungarischen Behörden in Budapest zu tun pflegten“ (S. 75 f., 86).

Damit ist jener Abschnitt der Erinnerungen von Frau Wiskemann erreicht, der hier besonders interessiert: Ihre Bemerkungen zu Fragen der böhmischen Länder (v. a. S. 71—90). Man findet wiederum interessante Hinweise zu zahlreichen Persönlichkeiten wie Addison und Newton, Stopford und Ashton-Gwatkin, Hodža und Ripka. Jan Masaryk führte Frau Wiskemann bei seinem Vater (S. 71 f.), aber auch bei Churchill (S. 35) und Beneš ein.

Letzterer „verblüffte mich (am 27. 6. 1936) durch die Bemerkung, daß er einen Anschluß Österreichs an Deutschland der Wiedererrichtung der Habsburger Monarchie vorziehen würde ... Kurze Zeit später gab Beneš ... der mir jederzeit zur Verfügung stand ... seine überholte These auf“ (S. 73).

Unter den Sudetendeutschen machte Walter Brand auf die Autorin „persönlich einen guten Eindruck, tischte einem aber jede Menge mystischen Glaubens in ‚das Bündische‘ auf“ (S. 82). Die Position von Wenzel Jaksch im September 1936 wird dahingehend gekennzeichnet, daß die tschechoslowakische Regierung alles daran setzte, „um durch ihn und andere henleinfeindliche Sudetendeutsche eine Revision des Minderheiten-Abkommens durchzusetzen“ (S. 77). „Später, während des Krieges, konnte Jaksch sich nie mit Beneš einigen und nach dem Krieg trug er mit zu der unversöhnlichen Einstellung der sudetendeutschen Flüchtlinge bei, die in der Bundesrepublik besser lebten, als dies in Böhmen je möglich gewesen wäre“ (S. 84). Im Zusammenhang mit Jaksch wird stets auch Otto Strasser erwähnt.

Henlein „war höchstwahrscheinlich von Anfang an Nazi-Agent. Nach außen hin schien er ein unkomplizierter, redlicher Mann“ (S. 81). Frau Wiskemann meinte jedoch bald Widersprüche in Henleins Politik feststellen zu können (S. 82) und schloß aus gewissen Informationen bereits 1937/38, daß „Henlein eher vom Nazi-Regime als von der Sudetendeutschen Partei finanziert wurde“ (S. 81).

An einigen Stellen wird man der Darstellung von Frau Wiskemann jedoch gewiß nicht folgen können: Man liest z. B., daß Polnisch-Oberschlesien „auf Beschluß des Völkerbundes bis gegen Ende 1937 Deutsch-Oberschlesien angegliedert“ (S. 122) war. Wenn man von einer möglicherweise unkorrekten Übersetzung absieht, kann nur das unter der Schiedshoheit des Völkerbundes stehende deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien vom 15. Mai 1922 gemeint sein, das zwar gewisse Erleichterungen in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien und für die Minderheiten brachte, aber auch nicht annähernd mit dem Ausdruck „Angliederung“ charakterisiert werden kann.

Zu den Ergebnissen der deutschen Reichstagswahlen vom 5. März 1933 heißt es, „die Sozialdemokraten verloren nur 200 000 Stimmen. Die Zentrumspartei behauptete sich ebenfalls, die Bayerische Volkspartei dagegen erlitt ein völliges Fiasko“ (S. 32). Ein Blick auf die Tatsachen zeigt jedoch, daß gegenüber den Reichstagswahlen vom 6. 11. 1932 die SPD nur rd. 70 000 Stimmen verlor, das Zentrum fast 200 000 gewann und die BVP mit jeweils rd. 1,1 Mill. Stimmen fast gleich blieb.

Damit sind aber nur Details einer Darstellung angesprochen, deren eigenwillige Gedankenbögen und Personendetails immer wieder beeindruckten. Das Europa, das Frau Wiskemann erlebte, war das Europa nationaler Diktatoren und internationaler Ideologien. Im dargestellten Zeitraum wirkten sich große soziale und soziologische Spannungen innerhalb und nationale Imperialismen zwischen den Völkern aus, deren Wohngebiete oft mit den Staatsgrenzen nicht übereinstimmten. Innerhalb dieses vorauszusetzenden Rahmens wird man in den Erinnerungen von Frau Wiskemann manches finden, das zum Nachdenken anregt und vieles, das zum Verständnis von Akteuren und Abläufen beiträgt.

Grafing

Fritz Peter Habel